

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

N^o 68.

Erscheint wöchentlich 5mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet vierteljährlich hier (ohne Trägerlohn) 20 S., in dem Bezirk 1 M. — S., außerhalb des Bezirks 1 M. 20 S. Monatsabonnement nach Verhältnis.

Donnerstag den 12. Juni.

Inserionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S., bei mehrmaliger je 6 S. Die Inserate müssen spätestens morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei aufgegeben sein.

1884.

Tages-Neuigkeiten. Deutsches Reich.

** Nagold, 10. Juni. Am Trinitatisfeste wurde von nachm. 1 1/2 Uhr an in Altensteig das jährliche Missionsfest gefeiert. Trotz des trüben Morgens gestaltete sich die Witterung nach und nach ganz günstig, so daß man zahlreiche Missionsfreunde von allen Richtungen her der — namentlich von Egenhausen her — äußerst romantisch gelegenen Stadt zuweilen sah. Ohne Zweifel wurden durch das bekannt gewordene Auftreten zweier jüngeren Missionare, die soeben aus ihrer Missionsarbeit in Afrika und China in die Heimat zur Erholung zurückgekehrt waren, sehr viele Missionsfreunde aus Stadt und Umgegend bewogen, sich am schönen Doppelfeste zu beteiligen. Nachdem der festliche Chor des Kirchengangsvereins (Israel hoffe auf den Herrn) und das Gemeinbelied (Herz und Herz vereint zusammen u.) verklungen war, trat zuerst der Ortsgeistliche, Stadtpfarrer Mezger, auf und hielt über den Lehrtext des Festtages (Offenb. Joh. 7, 12) eine das Trinitatis- und Missionsfest beleuchtende, treffliche Rede, auf die das Eingangsgebet folgte. Missionar Gubmann aus China (Sohn des früheren Pfarrers von Altensteig Dorf) sprach nach Jesajas 60, 1—6 von der Pflicht, dem Grund und Erfolg der Mission in überzeugender Weise, namentlich im Blick auf das chinesische Volk, unter dem er 10 Jahre arbeitete. Er machte sodann eine interessante und eingehende Schilderung seiner Missionsstation Nienhangli und teilte schließlich mit, daß durch die Thätigkeit der Basler Mission im ganzen 2700 Chinesen Christen geworden seien, an denen auch 20 eingeborene Prediger arbeiten. Missionar Kopp, der schon 13 Jahre in Afrika missionierte und vor wenigen Tagen in seiner Heimat Egenhausen angekommen war, beantwortete die Frage: Stehen die Missionserfolge auch einigermaßen im Verhältnis zu den großen Opfern, welche sie erfordern? Redner glaubt, daß die Mission das als Ziel anzustreben habe, daß man nach und nach die Missionare aus der europäischen Heimat nimmer bedürfe, sondern daß, wovon schon ein guter Anfang gemacht sei, immer mehr Prediger aus den Heiden selbst herangebildet werden, welche die dortigen Christengemeinden allein mit dem Worte Gottes bedienen. Erfreulich sei, daß selbst die Heiden anfangen, die Missionsarbeiter zu unterstützen. Durch den Beschluß der Gemeindevorsteher sei kürzlich einem Katechisten, der in einer dürftigen Hütte wohnte, eine entsprechende Wohnung gebaut worden, auch haben die Einwohner eines noch ganz heidnischen Dorfes um einen christlichen Lehrer gebeten, dem sie ihre beste Wohnung zur Verfügung gestellt haben. Zum Beweis, daß das Missionswerk in Afrika nicht nur in die Länge und Breite, sondern auch in die Tiefe wachse, erzählte Redner die Geschichte eines bekehrten Afrikaners, der eine schwere Krankheit mit solchem Christensinn trug, daß er andern ein leuchtendes Vorbild wurde. Dr. Gundert von Calw beleuchtete das Prophetenwort Joel 3, 5: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden! an verschiedenen Beispielen aus der Mission. Er gab auch einen interessanten Ueberblick über die erfreulichen Erfolge des Missionswerks. Hienach wurden im Jahre 1883 getauft 619 Afrikaner, 208 Chinesen und 171 Hindus, zusammen beinahe 1000. Schließlich macht Redner noch Mitteilungen über eine sich in neuester Zeit gebildete, meist aus Professoren bestehende Missionsgesellschaft, die sich „allgemeine evang.-protestantische“ nenne und hauptsächlich die äußere Zivilisation der Heiden anstrebe. Mit Gebet

deselben Redners wurde die schöne Feier, die bis nach 4 Uhr gedauert hatte, geschlossen.

× Rohrdorf, 9. Juni. Unter geringer Beteiligung der Mitglieder tagte gestern hier der Ausschuss des Schwarzwald-Bienenzüchter-Vereins in außerordentlicher Sitzung. Wie wir vernehmen, hat der bisherige Vorstand des Vereins seine Stelle in Folge anhaltender Krankheit niedergelegt und soll nun nach einem Beschluß des Ausschusses die Wahl eines Vorstands bei der nächsten Hauptversammlung vorgenommen werden. Ebenso soll die Besetzung der Kassier- und Wanderlehrerstelle zur Sprache kommen. Die nächste Hauptversammlung soll am 29. Juni in Egenhausen abgehalten werden, wodurch der Beschluß, solche in Göttingen zu halten, abgeändert wird.

Ueber die Verhaftung der Lene Wick in Bondorf (s. Nr. 67 d. Bl.) geht uns die berichtigende Mitteilung zu, daß die Betreffende allerdings in Haft genommen, aber schon am 5. Juni wieder auf freien Fuß gestellt wurde, weil sowohl von Carlsruhe als auch von der Landeshebammenanstalt in Stuttgart, an welchen beiden Orten sie sich im März einer Untersuchung unterzogen, ihre Nichtschwangerschaft konstatiert wurde. Der Correspondent des Neuen Tagbl., aus welchem wir fragl. Artikel abgedruckt, scheint auch hier wieder ungenaue Recherchen eingezogen zu haben.

Auch die Handels- und Gewerbekammern in Calw und Neutlingen haben sich gegen das Reichs-Stempelabgabengesetz in jetziger Form ausgesprochen.

Stuttgart, 7. Juni. Sicherem Vernehmen nach werden Seine Königliche Majestät sich nächsten Sonntag den 15. d. M. zum Sommeraufenthalt nach Friedrichshafen begeben. Eine in der letzten Zeit wieder vorgenommene ärztliche Untersuchung hat zwar sehr wesentliche Fortschritte in der Besserung der linken Lunge ergeben, die allgemeine Erholung und Kräftigung dagegen schreiten nur langsam vorwärts und noch immer tritt schnell Ermüdung ein. Es ist übrigens zu hoffen, daß der Aufenthalt in der stärkenden Luft des Bodensees von wohlthätigen Folgen für die Wiedergenesung Seiner Majestät sein wird.

Stuttgart, 7. Juni. Das starke Sinken der Temperatur seit dem letzten Dienstag auch über unsere Gegend gezogenen heftigen Gewitter dürfte sich nun durch einen furchtbaren Hagelschlag erklären, welcher, wie uns Nachrichten vorliegen, am Nachmittag des 3. Juni über verschiedene Teile Thüringens (Hildburghausen, Themar, bis gegen Weiningen) sich erstreckte und die Feldfrüchte total vernichtete. In manchen Gehöften lag der Hagel, welcher in nutzlosen Körnern fiel, in solcher Menge, daß er mit Wagen fortgeschafft werden mußte.

Ein achties Bandidenstück meldet die „Ludwigsburger Ztg.“ aus Kornwestheim in folgendem: Vor einigen Tagen brachte ein Anabe zwei seiner Mitschüler im Alter von 10—12 Jahren bei ihrem Lehrer zur Anzeige, daß sie Vogelnester ausgenommen hatten, wofür dieselben eine Züchtigung vom Lehrer erhielten. Darüber erobert, lockten sie den Angeber in ein Wiefenthal, wo sie ihm alsbald die Kleider vom Leibe rissen, ihn in einen nahe gelegenen See warfen und einigemal untertauchten. Hienach noch nicht genug, banden diese Schlingel den Armen in nacktem Zustande an einen Baum und schlugen und rieben ihn mit Brennesseln derart, daß er qualvolle Schmerzen erlitt. Auf das Jammergeschrei kamen Leute herbei und befreiten den Knaben von seinen Peinigern. Als Strafe hiesfür er-

hielten diese sauberen hoffnungsvollen Frühlings nach Beschluß der Ortschulbehörde je 8 tüchtige Stockschläge auf den hiesfür passendsten Körperteil. Hoffentlich haben die Eltern derselben in eigenem Interesse dieser Bestrafung noch ein Extra-zugelegt.

Das „Göppinger Wochenblatt“ meldet: Gestern Freitag früh hat sich in Sparwiesen der dortige Kronenwirt M. im Bett erschossen. Wie wir hören, hat derselbe sein Vorhaben Tags zuvor beim K. Oberamt hier schriftlich angezeigt.

Urach, 8. Juni. Auf gestern Abend 8 Uhr war Feuerwehrrübung angesagt; drei Stunden vorher sollte es zum Ernste kommen; mit unbegreiflicher Schnelligkeit stand die Bierbrauerei zum Waldhorn, in ziemlich enger Gasse gelegen, oben und unten zugleich in Flammen. Obwohl Windstille herrschte, Wasser in Ueberflus vorhanden war und die Einwohnerlichkeit, besonders die Seminarjugend, vor allem die erprobte Feuerwehrrückung alles aufbot, konnte dem Brand doch kaum Einhalt gethan werden und mußte die Mannschaft nachts 9 Uhr zum zweiten Mal aufgeboden werden. Ein Hintergebäude ist abgebrannt, das Hauptgebäude und die Brauerei stark, ein Nebenhause zum Teil beschädigt. Einem Theaterdirektor, der gestern und heute in dem Lokal Vorstellungen geben wollte, sind nicht nur die Dekorationen, sondern auch die Garderobe verloren gegangen. Kinder, welche mit Bündelhölzchen spielten, haben, so scheint es, den Brand angerichtet.

Die Katholiken-Versammlung in Aulendorf am 3. Juni war sehr stark (600 Teilnehmer) besucht, welche folgendes Telegramm an Papst Leo XIII. abgehen ließ: „Die in Aulendorf, Königreich Württemberg, Diözese Rottenburg, aus allen Teilen und Ständen Oberschwabens versammelten Katholiken protestieren aufs schärfste gegen die abscheulichen Attentate der subalpinischen Regierung wider das katholische Weltinstitut der Propaganda und legen den Ausdruck ihrer kindlichen Anhänglichkeit zu den Füßen des hl. Vaters nieder zugleich mit der feierlichen Erklärung, daß die Päpste ein unveräußerliches Recht auf Rom haben.“

Brandfälle: In Beintlein (Waiblingen) am 5. ds. ein Wohnhaus mit Scheuer.

In Uerdingen verletzte sich ein 20jähriger Fabrikarbeiter beim Schreiben mit einer Stahlfeder. Am folgenden Tage schwellen Hand und Arm stark an. Ärztliche Hilfe kam zu spät. Es trat Blutvergiftung und nach wenigen Tagen der Tod ein.

Die gestern in Karlsruhe abgehaltene Landesversammlung der badischen Nationalliberalen war von etwa 4000 Teilnehmern besucht. Aus Stuttgart wohnten derselben die H. Oberlieutenant v. Wolff, Dekonomierat Grub und Rechtsanwält Schott bei, von welchen der erstere der Versammlung die Grüße der deutschen Partei in Württemberg überbrachte.

Vom Zeller-See, den 5. Juni. Aus Radolfzell schreibt man: Gestern früh starb hier im Spital ein junger Mann, der gestern noch gesund und munter zur Arbeit ging und gegen 9 Uhr durch ein gräßliches Unglück heimgesucht wurde. Derselbe war noch mit einigen anderen in der Bierbrauerei zur „Hölle“ mit dem Pichen von Bierfässern beschäftigt. Auf einmal explodierte das im Kessel befindliche flüssige Pech unter furchtbarem Knall, fing dabei Feuer und überschüttete auf ziemlich weite Entfernung die Umgebung mit der brennenden Masse. Drei der dabei beschäftigten Arbeiter wurden davon getroffen, wovon zwei sich in den nahen Bach flüchten konnten, um

1883 haben
achene Per-
heatern und
en verloren.
such. Ein
ten Wäsche-
Buchstaben
bene Braut
der Aus-
brauchen,
he die näm-
liche mögen
d“ wenden.
Berl. Wespen

— Druck und
Nagold.

von Zeit zu Zeit bekannt gegebenen Herren Orts-Depositäre — zur Verhütung von Täuschungen — gefälligst genau achten.

Nagold
Dr.

Se:

1884.		
6 91	6 70	
7 23	6 80	
9 22	9 20	
9 98	9 60	

Tochter des
32 J. 1 M.
nachm. 4
Friederike,
ara Roden-
den 10.

die brennenden Kleider zu löschen. Der dritte nun Verstorbene lag ohnmächtig seitwärts und war in kürzester Zeit am ganzen Leibe gebraten. Die beiden anderen liegen ebenfalls im Spital mit bedeutenden Brandwunden, doch fürchtet man nicht für ihr Leben. Wie das Unglück entstehen konnte, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt.

Von Gelsenkirchen, 5. Juni, wird geschrieben: Eine unbeschreibliche Aufregung herrschte heute in unserem Orte, zu der nachfolgender Vorfälle die Veranlassung geboten. Das etwa 6 Jahre zählende Kind eines hiesigen Bergarbeiters war krank und starb — wie es schien. Pfingstmontag wurde die Leiche auf dem hiesigen Kirchhofe in üblicher Weise bestattet. Heute, am Pfingstmittwoch, nun hatte der Totengräber eine neue Kindergruft zu graben. Als ob die Vorkehrung es so gefügt, kam er bei seiner Arbeit der Ruhstätte des erstere Kindes nahe und hörte — voll Entsetzen — ein leises Wimmern. Schnell gefaßt, grub er nunmehr den Sarg vollständig heraus, hob den Deckel auf, und vor ihm lag das totgeglaubte Kind lebend und weinend. In aller Eile brachte er nun das Kind seinen armen Eltern. Man hofft auf sein Aufkommen. (Wir geben diese Mitteilung — so fügt die „K. V. Ztg.“ dieser Nachricht hinzu — unter allem Vorbehalt. In den Einzelheiten kann sie kaum richtig sein. Daß das Kind noch zwei Tage unter der Erde gelebt haben soll, können wir uns nicht vorstellen.)

Berlin, 9. Juni. Die Grundsteinlegung des neuen Reichstagsgebäudes ist trotz ungünstigen Wetters glänzend verlaufen. Bald nach 11 $\frac{1}{2}$ Uhr erschien Bismarck in Kürassieruniform auf dem Festplatz, wo bereits der Reichstag, der Bundesrat und die geladenen Gäste versammelt waren. Von Diplomaten bemerkte man die Botschafter Russlands, Oesterreichs, der Türkei. Punkt 12 Uhr langte der Kaiser in großer Generalsuniform in vier-spännigem offenen Wagen an, worauf die Feier, welche eine halbe Stunde währte, sofort begann und programmäßig verlief. Die vom Reichskanzler vertlesene Kaiserurkunde hebt hervor, wie durch glorreiche Waffenerfolge der vereinten deutschen Stämme das Reich zu ungeahnter Herrlichkeit erstanden und wie aus der Begeisterung des Volkes, aus dem gegenseitigen Vertrauen der Bundesregierungen für Deutschland die Kraft erwachsen, seine Verfassung und nationale Entwicklung aus eigener Macht zu schützen und die Pflege seiner Wohlfahrt in eigene Hand zu nehmen. Diesem Schutze, dieser Wohlfahrt solle die Arbeit in dem Hause, dessen Grundstein man jetzt legen wolle, dienen. Dankbar gegen Gott sei auf das von den Bundesregierungen und dem Reichstage in gemeinsamer Thätigkeit vollbrachte Werk zurückzublicken und zu hoffen, daß ferner die gemeinsame Arbeit von Einigkeit getragen und von Segen begleitet werde. Der Ordnung, Freiheit, Gerechtigkeit, der gleichen Liebe für alle Volkstheile sei unverbrüchlich diese Arbeit gewidmet. Möge Frieden nach außen und innen den Bau des Hauses beschirmen! Auf immerdar sei das Haus ein Wahrzeichen der unausslöschlichen Bande, welche in großen herrlichen Tagen die Deutschen vereinigen. Bei Ueberreichung von Kelle und Wörtel an den Kaiser sprach der bayerische Bevollmächtigte die Freude des Bundesrats sowie dessen Wunsch aus, der Kaiser möge die Vollendung des Baues in ungeschwächter Kraft sehen. Wächte die einmütige Arbeit der Vertreter der Regierungen und der Nation dem Vaterlande zum Heile gereichen. Bei der Ueberreichung des Hammers an den Kaiser hielt der Reichstagspräsident v. Levetzow eine kurze Ansprache mit Segenswünschen für das neue Werk. Seine Ansprache schließt: „Auf dem Haupte ruhe der Segen Gottes, welcher Eure Majestät allwege sichtlich geleitet, damit alles wohl gelinge und es bis ans Ende der Tage von diesem Hause heiße: Sie Kaiser und Reich!“ Der Schluß des Weispruches des Generalsuperintendenten Oberhofpredigers Kögel lautet: „So erhebe sich und wache dieser Bau für die Jahrhunderte: Eine Burg der Kraft, ein Heerd der Eintracht, eine Warte für die Zeichen der Zeit, ein Vergungsort für das Erbe der Väter, ein Ausgangspunkt für gottgejegnetes Thun! Amen!“ Kelle und Hammer wurden dem Kaiser auf blauem Leinwandem Kissen dargeboten. Nach der Feier reichte der Kaiser dem Hofprediger Kögel unter Dankesworten die Hand. Der Kaiser, der Kronprinz und Bismarck wurden bei ihrer Ankunft und Abfahrt vom Publikum mit begeisterten Hochrufen begrüßt.

Berlin, 9. Juni. Während der Feier der Grundsteinlegung des Reichstagsgebäudes regnete es, der Kaiser ist aber trotzdem im Freien geblieben.

Die Kaiserin hat an den Reichskanzler den nachstehenden Erlaß gerichtet: „Die Grundsteinlegung des Reichstagsgebäudes durch den Kaiser ist eine so ernste Feier, daß ich meinem tiefen Bedauern über meine Abwesenheit bei derselben Ihnen gegenüber Ausdruck zu geben wohl berechtigt bin. Aufrichtig bringe ich dieser Nationalfeier Treue und Segenswünsche dar für Kaiser und Reich, für den innern und äußeren Frieden in der Gegenwart und in Zukunft, dem weiblichen Berufe entsprechend, der wahre Vaterlandsliebe bedingt.“

Berlin, 9. Juni. Die Transvaaldeputation, bestehend aus 3 Mitgliedern, dem Präsidenten Krüger, dem Kriegsminister Jacobus Smit und einem Mitgliede der dortigen Regierung, Herrn Dutoit, ist von Amsterdam kommend, heute in Berlin zu einem mehrtägigen Aufenthalt eingetroffen und hatte bereits am Sonntag die Ehre, von Sr. Maj. dem Kaiser empfangen zu werden; sie nimmt auf besondere Einladung an den Feierlichkeiten zur Grundsteinlegung des neuen Reichstagsgebäudes teil. Seit Jahren dürfte Berlin keine so interessanten und bemerkenswerten Gäste beherbergt haben, wie diese. Mit welcher herzlichen Sympathie ganz Deutschland dem Freiheitskampfe dieser stolzen Bauern gegen die Engländer folgte, steht noch in zu frischer Erinnerung, um darüber ein Wort zu verlieren. In Paris wurden diese tapferen Transvaaler auf das Festlichste willkommen geheißen, und wir hoffen, daß sie beim Verlassen Berlins sagen können, daß sich die tiefe Sympathie, welche wir für das tapfere freiheitsliebende Bauernvolk empfinden, in gleich herzlicher Weise in des deutschen Reiches Hauptstadt kundgab, wie in derjenigen Frankreichs. Die angebahnten handelspolitischen Beziehungen mit dem Transvaal können übrigens für unsere deutschen Anstrengungen in West- und Mittelafrika von bedeutendem Nutzen sein. Dehnen sich die deutschen Beziehungen in entsprechender Weise in Afrika wie bisher aus, dann werden wir auch mit den Transvaalern in nähere Beziehungen kommen in den neuen deutschen Kolonialbestrebungen, und eine gute Freundschaft mit diesem Volke, deren Vertreter in unserer Mitte weilen, wird von gegenseitigem Nutzen sein.

Gegenüber der Nachricht russischer Blätter über die angenzlich beschlossene Vermehrung der deutschen Artillerie wird offiziös versichert, im diesseitigen Kriegesressort werde an eine Vermehrung der Geschütze der deutschen Feldartillerie nicht gedacht.

Berlin. Als Mietpreis für einen Tisch im neuen Börseaal ist ein jährlicher Betrag von 5000 M. in Aussicht genommen.

Berlin, 6. Juni. In der ultramontanen Bonner „Reichsztg.“ ist zu lesen: „Wie man uns mitteilt, gewinnt in Zentrumskreisen die Ueberzeugung immer tieferen Boden, daß wenn die protestantische Einweihung nicht aus dem Festprogramm der Grundsteinlegung des neuen Reichstagsgebäudes gestrichen wird, eine Teilnahme Seitens der katholischen Reichstagsmitglieder rein unmöglich ist. Durch die offizielle Aufnahme des protestantischen Weihenaktes in das Festprogramm wird der Protestantismus zur offiziellen Reichsreligion gestempelt. Dagegen müssen die Katholiken und ihre Vertreter ganz entschiedenen Protest erheben. So weit sind wir denn doch noch nicht, daß die Katholiken sich so etwas wie stumme Hunde gefallen lassen müßten. Hoffentlich wird die Sache auch von den Zentrumsmitgliedern im Reichstage zur Sprache gebracht und feierliche Verwahrung dagegen eingelegt werden. Würden sich die Protestanten so etwas gefallen lassen, wenn man ihnen dergleichen böte?“

Der Kreuzztg. zufolge ist nicht Prinz Friedrich Wilhelm von Hanau, sondern ein jüngerer Bruder desselben, Prinz Heinrich (geb. 1842), am 5. ds. M. in Paris zum Katholizismus übergetreten.

In Strenz-Rauendorf bei Altleben a. d. Saale herrscht seit 14 Tagen die Trichinose. 64 Personen sind erkrankt, darunter 23 bedenklich; 4 sind schon der Krankheit erlegen.

Die gegenwärtige Stärke des deutschen Volkes. Die Zahl der Deutschen im Deutschen Reich wird gegenwärtig rund 43 Millionen betragen. Die Zahl des deutschen Volkes in ganz Oesterreich-Ungarn wird auf reichlich 10 Millionen veranschlagt. In der Schweiz sprechen über 2 Mill. der Bewohner

deutsch, in Rußland 1 Mill. Im Großherzogtum Luxemburg und dem angrenzenden belgischen Bezirke Arlon wohnen gegen 250 000 Deutsche, in Rumänien und den Staaten der Balkanhalbinsel etwa 50 000, in Italien und zwar in den deutschen Gemeinden am Südbahne des Monte Rosa und im Tojathale in den Dörfern Timan, Sauris-Zahro und Sappada-Bladen reden heute noch etwa 15 000 Bewohner einen deutschen Dialekt. Rechnet man nun noch die zahlreichen Deutschen in den größeren Städten Großbritanniens, Frankreichs, Hollands, der skandinavischen Staaten u. s. w. hinzu, so ergibt sich für ganz Europa eine Zahl von 56—57 Mill. Deutschen. In den Vereinigten Staaten und im britischen Nordamerika werden die deutsch sprechenden Bewohner schwerlich weniger als 8 Mill. stark sein; in Südbrasilien reden 150 000 deutsch, in Australien gegen 200 000, im Kaplande etwa 10 000. Werden nun noch die Deutschen in Betracht gezogen, die in kleinerer Zahl fast über alle Länder der Erde zerstreut sind, so wird die Annahme der Wahrheit sehr nahe kommen, daß gegenwärtig 65—66 Mill. Menschen, also der 22. Teil der gesammten Bevölkerung der Erde, sich der deutschen Sprache als Umgangssprache bedienen. Die Zahl würde sich um reichlich 7 Mill. erhöhen, wenn man die Holländer und die Flamen in Belgien und den nördlichen Teilen Frankreichs dem deutschen Sprachstamme zuwählen wollte. Die Deutschen bilden also nahezu die Hälfte der gesamten germanischen Völkerwelt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 9. Juni. Heute begann die Verhandlung gegen den Anarchisten Stellmacher. Stellmacher hat ein glattrasiertes, aufgedunsenes Gesicht voll unheimlicher, energischer Linien, mit stark hervortretenden Backenknochen, rollenden Augen und stehendem Blick. Sobald von seinem Fanatismus die Rede, umspielt ein freches Lächeln die stark ausgeprägten Mundwinkel. Stellmacher bekennt sich der Ermordung Blöchs schuldig, bezüglich der anderen Handlungen nicht.

Wien, 10. Juni. (Prozeß Stellmacher.) Einige Zeugen agnoscierten den Angeklagten als den Raubmörder der Eisert'schen Wechselstube. Stellmacher fuhr fort, die Beantwortung vieler Fragen zu verweigern und erklärte, daß er durch seine Antworten seine Freunde in's Unglück stürzen würde. Sachverständige konstatierten, daß der bei Eisert nach der Mordthat vorgefundene Zündstift zu den bei Stellmacher gefundenen elf Zündstiften gehöre. Sensation erregte die Verlesung von Briefen Stellmachers an den Oesterreichischen Gesandten in Bern und an deutsche Polizeibeamte, worin er gegen gutes Honorar seine Vertrauensdienste als Geheimpolizist anbot. Der Angeklagte erklärte, er habe sich bei der Polizei einschleichen wollen, um seiner Partei zu nützen. Zwei Wachmänner, welche Stellmacher nach der Verhaftung überwachten, teilen mit, Stellmacher habe gesagt: „Wir machen's besser als die Nihilisten. Diese haben von oben angefangen, wir fangen von unten an und rufen damit eine Panik hervor. Die Wachleute sind die Stützen des Systems. Wir fangen damit an, den Baum zu entwurzeln, dann fällt der morsche Stamm von selbst.“ Stellmacher verliest sodann sein Glaubensbekenntnis. Er glaube nicht an Gott. Die weiteren attheistischen Auseinandersetzungen unterbricht der Vorsitzende, worauf Stellmacher die bekannten sozialistischen Theorien vom Eigentum entwickelt und das Elend der Arbeiterfamilien schildert. Hierbei bricht er in Thränen aus und kann vor Schluchzen nicht weiter sprechen. Stellmacher setzt sich, erhebt sich jedoch bald und spricht über seine traurigen Jugendverhältnisse.

Wien, 10. Juni. Der Anarchist Stellmacher wurde wegen Raubmordes des Wechslers Eisert und wegen Mordes des Detectivs Blöch zum Tode durch den Strang verurteilt.

Schweiz.

Aus dem Kanton Bern vernimmt man wieder zahlreiche Todesfälle wegen unmäßigen Schnapsgenusses.

Ein Baseler Irrenarzt hat die sogenannte Heilsarmee, die auch die Schweiz unsicher macht, einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen und bezeichnet sie, ebenso wie den Spiritismus, als krankhafte Erscheinungen, als beunruhigende Zeichen der Zeit. Es wurzeln diese Erscheinungen in der hochgradigen, augenscheinlich sich andauernd noch steigenden Nervosität, die sich seit einer längeren Reihe von Jah-

ren in a
Erfreulich
diese Kran
find aber
wirken so
sinnstimm
fen, um
massenha
Epidemie
traten
Hoffen
kennbar

In
die „K
Einführ
Dynamit
Beitrag
so sei d
ungerech
rale Ab
strafe; d
der Kar
ächtliche
man ho
lums si
rechte se
licherwei
dem die
so nahe

(Y
berichtet
Wendun
wurden
verhafte
Schüler
eines A
nen gef
hastet,
eine D
funden;
iperrt,
nen ver

langen
ein Zu

neueste
Melbur
ständig
dichen
übergeg
worden

gen E
nen B
Getreid
geleiste

gesetzlic
sollte
bot er
nehmen
patent
die fr
nennt
sind n
ken,
Sie
jetzt i
hält,
denn
einen

Aman
rich M
Reim
Dehli

reichlic
und G
Ueberz
tative
Neben
sultate
— U

herzogtum
n. Rumänien
etwa
ischen Ge-
a und im
ris-Zahro
wa 15 000
hnet man
größeren
Hollands,
so ergibt
57 Mill.
und im
sprechen-
Mill. stark
deutsch. in
10 000.
t gezogen,
der Erde
Wahrheit
66 Mill.
n Bevöl-
als Um-
sch um
Holländer
ischen Tei-
ne zuwäh-
nehezu die
lt.

Verhand-
Stellma-
recht voll
hervortre-
tendem
die Rede,
geprägten
ermor-
n Hand-
(.) Einige
den Raub-
stellmacher
zu ver-
antworten
Sach-
nach der
bei Stell-
Sensation
hers an
und an
es Hono-
ist anbot.
er Polizei
n nähern.
nach der
cher habe
Nihilisten.
ngen von
vor. Die
Wir san-
mann fällt
her ver-
e glaube
luseinan-
worauf
Theorien
er Arbei-
Thänen
sprechen.
ald und
isse.
stellmacher
ijfert und
ode durch

nt man
nmäßigen

nte Heils-
er wissen-
schnet sie.
Erich-
Zeit. Es
gradigen,
den Ner-
von Jah-

ren in allen Schichten der Bevölkerung kundgibt. Erfreulich ist es zwar, daß die Behörden gegen diese krankhaften Auswüchse Stellung nehmen; damit sind aber die Grundursachen nicht beseitigt. Diese wirken fort und vermehren andauernd die Wahnsinnskeime, die nur eines geeigneten Anstoßes bedürfen, um in Wirksamkeit zu treten. Sind solche Keime massenhaft vorhanden, so führen sie zu geistigen Epidemien, wie sie im Mittelalter wiederholt auftraten. Gehen wir solchen Zeiten wieder entgegen? Hoffentlich nicht, aber die Anfänge dazu sind unverkennbar da.

England.

Im Ministerium des Innern ist, so schreibt die „Köln. Ztg.“, eine Menge von Vorschlägen zur Einführung der Peitschenstrafe als Strafe für die Dynamitanschläger eingelaufen. Da vor Jahren die Peitsche den sog. Erdrohlern das Handwerk legte, so sei das in sie gesetzte öffentliche Vertrauen nicht ungerechtfertigt. Ihr im Wege stehe einzig der liberale Abscheu von der Wiedereinführung der Prügelstrafe; aber da man schon in Ägypten den Gebrauch der Karbatsche als eines wirksamen, wenn auch verächtlichen Regierungsmittels nicht verschmähte, werde man hoffentlich auch hier im Interesse des Publikums sich der Sünde gegen die geheiligten Menschenrechte schuldig machen. Das Unterhaus fange glücklicherweise an, mit der Peitsche zu liebängeln, seitdem die Gefahr, in die Luft geiprengt zu werden, so nahe rückt.

Rußland.

(Massenverhaftungen.) Die Krasauer Reforma berichtet: In Kischenev haben die Polizei und die Gendarmen Hausdurchsuchungen vorgenommen und wurden 32 Personen wegen nihilistischer Umtriebe verhaftet, darunter ein Polizist, 20 Schüler und Schülerinnen der höheren Klassen. Bei dem Sohne eines Advoakaten wurden aufrührerische Proklamationen gefunden. In Kiew wurden 100 Personen verhaftet, darunter 40 Offiziere. Auch in Charkow hat eine Hausdurchsuchung bei vielen Bürgern stattgefunden; es wurden daselbst eine Buchhandlung gesperrt, eine Geheimdruckerei entdeckt und 200 Personen verhaftet.

Spanien.

Madrid, 9. Juni. In dem 300 Meter langen Tunnel der asturischen Eisenbahnlinie erfolgte ein Zusammenbruch; 12 Arbeiter wurden getödet.

Ägypten.

Kairo, 8. Juni. Im Widerspruche mit den neuesten Nachrichten aus Dongola besagen offizielle Meldungen aus Suakim, Verber habe sich den Aufständischen ergeben, die Stadt sei von den Aufständischen besetzt, ein Teil der Garnison sei zum Feinde übergegangen, der andere vom Feinde niedergemetzelt worden.

Das voraussichtliche Defizit in den diesjährigen Einkünften Ägyptens wird auf 1 1/2 Millionen Pfd. St. angegeben. In Folge der niedrigen Getreidepreise wird die Zahl der Steuern in natura geleistet.

Amerika.

Eine amerikanische Zeitung schreibt: „Ein gesetzliches Verbot gegen das Tragen von Stöcken sollte in Kansas, wo bekanntlich ein Brantweinverbot existiert, jetzt an der Reihe sein. Ein unternehmender Zinn schmied in Topela fertigt jetzt einen patentierten Stock an, ähnlich wie die Stocklinten, die früher in Deutschland gebräuchlich waren. Er nennt sie „Jedermanns eigener Saloon“. Die Stöcke sind nämlich hohl, ihre Enden lassen sich abschrauben, und sie halten ungefähr ein Pint Whiskey. Sie sollen reichenden Absatz finden. Wenn einer jetzt in Topela jemand einen Stock unter die Nase hält, so braucht man nicht mehr zu erschrecken, denn es bedeutet bloß „Take Ono“ oder „Nimm einen!“

Handel & Verkehr.

(Konkursöffnungen.) Nachlaß des verst. Moriz A. Mann, gew. Wirts und Steinbauers in Gehraßhofen. Friedrich Kull, Ochsenwirt in Waldreimach. Traugott Tochtermann, Reimsieder in Reutlingen. Adolf Rehtold, Schildmaler von Weisklingen, 3. J. in Hildesheim.

Stuttgart, 9. Juni. (Landesproduktendörse.) Deutscherische Zeitungsbereiche wollen den Stand der Weizen- und Gerstensaaten nicht loben, doch sprechen Privatbriefe die Ueberzeugung aus, daß Oesterreich-Ungarn bei vernünftiger Initiative heuer in allen Artikeln exportfähig sein wird. Der Hüdenschnitt hat in Ungarn begonnen und liefert günstige Resultate, Meßernte langt am 15. Juni an, Aussichten brillant. — Unsere heutige Börse verlief entsprechend der allgemeinen

Geschäftslage in lustloser Haltung bei schwachen Umsätzen. Wir notieren per 100 Kilogramm: Weizen, baltischer 21. A. 70. A. Milwaukee Prima 20. A. 60. A. Weizen, russischer Sor. 19. A. 60. A. bis 20. A. 40. A. russischer Aflow. 17. A. 50. A. bis 18. A. kalifornischer 21. A. bis 21. A. 25. A. Kernen 20. A. 50. A. Stuttgart, 9. Mal. (Wehlbörse.) An heutiger Börse sind von inländischen Wehlen 1185 Sack als verkauft zur Anzeige gekommen, zu folgenden Preisen: (per Sack 100 Kilo, Brutto für Netto, bei Abnahme größerer Posten): Nr. 0. A. 31-33, Nr. 1. 29.50-30.50, Nr. 2. 27.50-29, Nr. 3. 25 bis 27, Nr. 4. 20-21.50.

Eine alte Liebe

Erzählung von E. F.

(Fortsetzung.)

Bruno stand im öden unwirtlichen Hotelzimmer „O, über die deutschen Weiber und deutsche Sentimentalität,“ rief er großend. „Eine Sächlerin hätte sich mir ans Herz geworfen, sie hätte nimmer von ihrem Alter und den langen Jahren gesprochen. Nur, Du hast es nicht anders gewollt, Helene, Du treibst mich selbst wieder hinaus in das stürmende Leben.“ Ueber beide wölbte sich in hebrer Sternspracht die Christnacht — doch die Stimme des Engels, die da singt: „Friede auf Erden“ fand den Weg nicht zu ihrem Herzen.

Eine seltsame Unruhe hatte Helene seit jenem Weihnachtsabend, an welchem der Jugendgeliebte in ihr einsames Zimmer trat, erfaßt. — Es duldete sie nicht mehr in der kleinen Stadt, hinaus zog es sie in das bewegte, unruhvolle Leben der Welt. Als gelte es auch für sie noch irgend ein Glück zu erjagen, die blaue Blume zu finden. Es waren ja der Jahre noch nicht so viel, die sie von ihrer Jugend trennten, nur weil sie so einsam gewesen, so gleichmäßig, ohne die Wegweiser neuerer Erinnerungen, vorüber gegangen waren, erschienen sie ihr so lang. Ihre Feder ruhte, Bruno hatte sie so geschmägt, — ihre Phantasie jedoch arbeitete desto lebhafter. In dem bewegteren, anregenderen Leben kamen ihr größere, selbstständigere Gedanken und trieben sie doch schließlich wieder an ihren Schreibtisch. Das schöne Knabenbild über demselben, mit den braunen schwärmerischen Augen, schaute er verwundert auf sie herab; wie ihre Feder so rastlos über das Papier jagt, wie ihre Wangen sich fast fieberhaft röteten. Ein längerer Roman entstand und nahm seinen Weg in die Welt hinaus. Er verschaffte ihr, der unbekanntem Schriftstellerin, plötzlich Ruhm und Ansehen.

In einem anmutigen Thale Thüringens hatte sie sich dann später ein trautes Dichterheim gegründet, wo sie die Sommermonate verlebte. — Die Villa der thüringischen Jugendträume war nun doch zur Wirklichkeit geworden; ein Rosengarten umgab sie, sogar die Flora fehlte nicht, nur war sie nicht aus Brunos Atelier hervorgegangen.

Nur einmal war eine flüchtige Kunde von dem Jugendfreund zu ihr gelangt. Man hatte ihr erzählt, daß er in Rom ein wüstes Leben führe und zu den vielen zu Grunde gegangenen Genies zähle. Es heißt, er hätte in Deutschland ein blondes Lieb gehabt, die ihn verschmäht habe; so schloß der junge Maler, der Helene diese Mitteilungen gemacht, seinen Bericht.

Seufzend wandte Helene ihr tief erröthendes Antlitz von dem arglos dreinschauenden jungen Künstler. „Wenn er den Weg noch einmal zu mir zurückfände,“ flüsterte sie und schaute träumerisch hinaus auf die bewaldeten Berge Thüringens.

Als in diesem Jahre der Herbststurm über das Gebirge brauste, verließ sie ihre Villa nicht, um sie mit einer Wohnung in der Stadt zu vertauschen. Sie lauschte den wilden, sturmbewegten Liedern des Herbstes, sie sah die Blätter von den Bäumen fallen und den Wind sein lustig Spiel mit ihnen treiben.

Weihnachten war herangekommen, aber der Winter hatte sein Reich noch nicht angetreten, noch herrschte der Herbst in unumschränkter Macht und gerade heute, am Heiligabend, ließ er noch einmal all' seine Sturmeslieder durch den Wald brausen. Die Lindenbäume vor Helenens Villa neigten und beugten sich in Sturm, das letzte welle Blatt fiel zitternd zur Erde. Ein kleines Mädchen saß auf der Thürschwelle, sie war ärmlich gekleidet, ein rotes Tuch war fest um den Kopf gebunden, nur einige blonde Locken drängten sich darunter hervor.

„O wenn es nur erst Abend wäre,“ flüsterte sie und schaute hinaus zu den jagenden Wolken.

„Und warum soll es Abend werden, arme Kleine?“ fragte da eine rauhe Männerstimme.

Die Kleine schreckte zusammen, als plötzlich wie aus der Erde gewachsen, die hünenhafte Gestalt eines Mannes vor ihr stand.

„Weil ich dann hinein darf zu dem lieben Fräulein,“ erwiderte sie schüchtern. „Sie puht jetzt den Baum für uns arme Kinder an, in einer Stunde dürfen wir Alle kommen. Ich habe keinen Vater und keine Mutter mehr und sitze hier lieber und warte und schaue den Wolken zu, als daß ich zu Hause bleibe bei meiner alten Wuhme, die nichts vom heiligen Christ wissen will. O wenn es nur erst Abend wäre! Sieh, jetzt hat sie ein Licht angezündet, jetzt legt sie ein weißes Tuch über die lange Tafel.“

Der Mann sah in dem nur matt erleuchteten Zimmer eine schlanke Frauengestalt hin und her gehen. Sie trug ein feines blaues Wollenkleid, eine weiße Spitzenrüsche um den Hals und an den Handgelenken. Das seine durchgeistigte Antlitz war von dunkelblonden Flechten umrahmt. „Sie ist jünger und lieblicher geworden,“ sagte der Mann. „Und was hat sie erreicht, Ruhm und Reichtum, ein Heim! während ich — —“

Verwundert sah das kleine Mädchen zu dem fremden Mann empor, er lehnte an einer der schlanken Säulen, die den Balkon trugen; seine zitternden Finger streiften von dem Epheu, der denselben umrankte, Blatt um Blatt ab. Er weinte, die Kleine sah es ganz deutlich, wie eine Thräne in den schon ergrauten Part fiel.

„Du frierst gewiß, armer Mann und bist hungrig,“ sagte sie mitleidig, „geh nur hinein, denn Du darfst schon, für Dich wird ja nicht besorgt. Das gute Fräulein gibt Dir gewiß etwas zu essen, sieh, hier ist die Thür.“

Wie ein Träumender schritt Bruno, denn er war es, über die Schwelle. Nun stand er allein in einem kleinen Boudoir. Ein mattes Licht fiel von der gewölbten Decke, an welcher eine Ampel hing, über den kleinen Raum. Er war reich mit Blumen decoriert, einige weiße Statuen leuchteten geisterhaft aus dem dunklen Grün der Blattpflanzen hervor. Am Fenster stand ein Schreibtisch; und darüber hing, wie damals, in der kleinen Stadtwohnung, das Knabenporträt mit den dunklen Locken, den glänzenden Augen.

„Es ist doch etwas Heiliges um die Nähe edler Frauen,“ sagte Bruno und setzte sich an das Fenster, welches eine Aussicht auf die nahen Berge bot, auf die Wolken, die darüber hinjagten im Dämmerlicht des Abends. „Nur einige Augenblicke will ich hier rasten, die reine Luft atmen, die Dich umgibt, Helene!“

Da rauschte es hinter der Portiere, Helene trat in das Zimmer, sie erkannte den Jugendgeliebten trotz des Dämmerlichts.

„Kehrst Du noch einmal zurück zu mir, Bruno?“ sagte sie mit leiser bebender Stimme.

(Schluß folgt.)

Allerlei.

— Mittelalterliches Kunstwesen. Je mehr die Bürger zu Besitz kamen, desto mehr strebten sie auch nach Rechten und Freiheiten und um diese zu erlangen, thaten sie sich in Gesellschaften, Körperschaften zusammen; diese Gewerksgenossenschaften hatten den Zweck gegenseitiger Hülfsleistung und freier Geselligkeit. Es sind diese Zünfte ein Abbild der verschiedenen Mönchsorden und so hingen sie denn auch mit der Kirche und dem Gottesdienst enge zusammen. Jede Zunft hatte ihren Schutzpatron und in der Kirche ihren Altar; die Zunftgenossen feierten den Tag des Schutzpatrons gemeinsam. Aber die Zunftgenossen verpflichteten sich auch „zu brüderlicher Lieb und Treu.“ Daher sorgt die Zunft für Pflege ihrer Kranken und ihrer Waisen. Das Ehrgefühl der Zunft erforderte, den Zunftbruder oder eine Zunftschwester nicht verarmen zu lassen. Und auch für das sittliche Leben der Zunftgenossen sorgte die Zunft und wurde manchem ein Halt. Es war eine stramme Zucht, jeder Verstoß gegen das Statut wurde mit Bußen belegt. Das Wort: „Zünftler müssen so rein sein, als ob sie von den Tauben gelesen wären!“ galt damals etwas. Die Zünfte waren die Sammelorte für sittliche Kraft, in denen sich lange Zeit Tüchtigkeit, Ehrbarkeit, Ehrgefühl und der Sinn für brüderliche Dienstwilligkeit erhielt. — Allmählich stellten sich aber auch Schattenseiten heraus: Ungerechtigkeit und Härte gegen solche, die nicht Zunftgenossen waren, Selbstsucht und borniertes Wesen, Mangel an allgemeiner Nächstenliebe. Auch Klagen über Lebensmittelfälschung hört man aus jener Zeit. Der berühmte Franziskaner Berthold von Regensburg klagt darüber, daß jener Wasser für Wein, diejer Luft für Brot verkaufe und mit Hefen mache, daß es innen hohl werde. Der Mantel-schneider gebe einem alten Lumpen durch Stärkmehl wieder das Aussehen eines neuen und verkaufe ihn

an einen armen Knecht, der vielleicht ein halbes Jahr darum gedient hat. — Damit nahte auch immer mehr der Zerfall der Hünste.

Die Ansteckungskraft des Scharlachs. In Betreff der Uebertragung von Scharlach durch einen Brief wurde jüngst in den „W. Med. Blättern“ auf einen Fall hingewiesen, wo sieben Tage nach Empfang eines Briefes, der die Nachricht von dem Abscheiden eines an Scharlach erkrankten Kindes enthielt und den Kindern in die Hände kam, in der Familie der Empfängerin des Schreibens das Scharlachfieber unter den Kindern ausbrach. Die Annahme, daß der Krankheitskeim durch jenen Brief übertragen worden sei, wird nun vom Stabsarzt Dr. A. H. Mann in Wohlau durch folgende Mitteilung bestätigt: Ende März dieses Jahres erhielt eine Offiziersfamilie dort aus Danzig von Verwandten eine briefliche Benachrichtigung, daß die Kinder der letzteren an Scharlach erkrankt wären. Der jüngste Knabe der genannten Familie erhielt den Umschlag des Briefes zum Spielen. Nach sechs bis sieben Tagen erkrankte derselbe an Scharlach, später erkrankten in Zwischenräumen von 14 Tagen bis 3 Wochen noch zwei Geschwister. Die Uebertragung durch den erwähnten Brief gewinnt deshalb an Wahrscheinlichkeit, weil am betreffenden Orte und in nächster Umgegend seit fünf bis sechs Monaten kein Fall von Scharlachfieber vorgekommen war und weder die Familienmitglieder selbst, noch auch die Hausgenossen mit Scharlachkranken in Zusammenhang waren. Alle drei Erkrankungen hatten übrigens einen milden Charakter. Neuerdings wird

in der „Gazette Medicale de Nantes“ über mehrere Fälle berichtet, in denen zweifelloso Hunde und Katzen die Krankheitsträger gewesen sind. Es scheint aus den Beobachtungen hervorzugehen. Daß auch diese beiden Hausthiere an Scharlach und Röteln erkranken, beziehungsweise sterben können.

(Einwohnerzahlen der größten Städte Europas.) Obenan steht London mit 3 832 440; dann Paris 2 225 910; Berlin 1 222 500; Wien 1 103 110 Menschen. In diesen 4 Weltstädten wohnen demnach zusammen über 8 283 900 Menschen, beinahe so viel, wie in ganz Zentralasien (8 519 000 Menschen) und fast zwei mal so viel als in ganz Australien mit Polynesien mit 4 232 000. London allein hat mehr Einwohner als ganz Sachsen (2 972 000) oder die ganze Schweiz (2 846 000). Paris hat mehr als das ganze Festland von Australien (2 193 000), mehr als ganz Tunis (2 100 000), oder ganz Bulgarien (2 000 000), oder ganz Griechenland (1 979 420), ganz Württemberg (1 971 120). In Berlin leben nur 1600 Menschen weniger als in sämtlichen 5 deutschen Herzogtümern (1 238 700). St. Petersburg hat 876 570; Moskau 611 970; Konstantinopel 600 000; Glasgow 555 940; Liverpool 552 000; Neapel 493 100; Hamburg 410 000; Breslau 272 910 Einwohner.

Ein sehr einfaches Mittel, unsere täglich zum Morgenkaffee benötigte Milch eine Probe auf ihre Unverderbtheit zu unterziehen, teilt die „Chemikerzeitung“ mit. Man taucht eine gut polierte Strichnadel in die verdächtige Milch und zieht sie, indem man sie senkrecht hält, sogleich wieder heraus.

„Ist die Milch“, schreibt das genannte Fachblatt, „nicht gewässert, so bleibt an der Nadel etwas Milch hängen; ist ihr aber Wasser zugefügt, wenn auch nur in sehr geringer Menge, so bleibt an der Nadel kein Tropfen hängen und erscheint dieselbe ganz rein.“

(Philologische Entscheidung.) „Der Doktor Sandorovics, Sie müssen da urteilen. Die sagt man eigentlich so ganz richtig: Ochs oder Ochse?“ — „Ja, wissen Sie, Beides ist ganz richtig deutsch. Ochs sagt man, wann is Viech, und Ochse, wann is Mensch.“

Verantwortlicher Redakteur: Steinwandel in Nagold. — Druck und Verlag der G. W. Zaiser'schen Buchhandlung in Nagold.

Viele unserer Leser werden es uns Dank wissen, wenn wir heute ihre Aufmerksamkeit auf den seit 1826 bestehenden und mit den Rechten einer juristischen Persönlichkeit versehenen **Württembergischen Creditverein in Stuttgart** lenken. Es ist dies die einzige größere Geldanstalt im Lande, welche im ausschließlichen Interesse der Schuldner errichtet ist und den Gewinn den Schuldnern und nicht den Gläubigern oder Aktionären zuwendet. Der Württ. Creditverein gibt seit 1. Mai d. J. Renten anleihen (Annuitäten) mit dem Zinsfuß von 4% aus; bei diesen Renten anleihen, auch Annuitäten anleihen genannt, wird bekanntlich mit dem Zins auch ein Teil des Kapitals jährlich heimbezahlt. Jeder, welcher bei diesem Verein ein Renten anleihen aufnimmt, was jedoch nur gegen erste doppelte Pfandsicherheit möglich ist, wird dadurch Mitglied des Vereins. Der Verein darf keine Renten anleihen, welche nach der Wahl des Schuldners auf 10—50 Jahre gegeben werden, niemals kündigen, auch mit dem Zinsfuß niemals ausschlagen, dagegen kann seinerseits der Schuldner das Anleihen auf 6 Monate kündigen, ebenso können denselben auch etwaige im Laufe der Jahre möglich werdende Zinsermäßigungen zu Gute. Mit Zahlung der letzten Rente ist das Anleihen von seiner ganzen Schuld frei und kann niemals für mehr in Anspruch genommen werden; er haftet also nicht auch für andere Mitglieder oder eintretende Verlustfälle. Der Württ. Creditverein verfügt zur Zeit über einen Reservefond von über 1 Million Mark und steht unter der Kontrolle des Königl. Ministeriums

Ober-Jettingen,
Oberamts Herrenberg.

Holzverkauf.

Am Freitag den 13. Juni ds. Js., von vormittags 9 Uhr an, verkauft die hiesige Gemeinde aus dem Gemeindefeld Lehlshau an der Nagolder Straße 45 Stück schöne Wagner- und Küfer-Eichen mit 25 Fm. und 50 Stück eichene Wagnerstangen. Die Zusammenkunft ist um oben besagte Zeit im Schlag.

Waldmeisteramt.
Nenz.

Ebhäusen.

Langholzverkauf.

Am Montag den 16. d. M., nachmittags 1 Uhr, kommen aus dem Gemeindefeld Gröffert 150 Stück Langholz mit 141 Fm. zum Verkauf.

Den 9. Juni 1884.
Schulth. Niehmüller.

Für die Teilnahme an dem Leichenbegängnis des Kameraden Jakob Braun, Bauers hier, sagen wir den Vereinen von Nagold, Wüdingen, Hochdorf und Emmingen, sowie allen, welche an dem Leichenbegängnis Teil genommen haben, unsern

herzlichsten Dank.

Der Militär- u. Veteranen-Verein
Helshausen.

Nagold.

Nächsten Samstag den 14. Juni Kalk-Ausnahme

bei
Ziegler Sautter.

Ämtliche und Privat-Bekanntmachungen.

Ober-Jettingen.

Anzeige.

Einem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnis, dass ich an einem „Lehrkurs“ teilnehme und deshalb 14 Tage abwesend bin.

Hochachtungsvoll
R. Frölich,
prakt. Heilgehilfe & Homöopath.

Nagold.

Lehrverträge

sind zu haben in der
G. W. Zaiser'schen Buchhlg.

Nagold.

Reisszeuge

bei
G. W. Zaiser.

Einladung zum Abonnement auf

Die Illustrirte Welt.

Wöchentlich eine Nummer von je 24 Seiten groß folio. Preis vierteljährlich M. 1.95.

Deutsches Familienbuch. Dreiunddreißigster Jahrgang.

Aus 14 Tage ein Heft von je 24 Seiten groß folio. Preis des Heft 30 Pfennig.

Die „Illustrirte Welt“ erweidet sich auch in ihrem neuesten Jahrgang von einer sich stets gleichbleibenden Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit, und ein Blick in die bis jetzt erschienenen Nummern genügt, um die allgemeine Beliebtheit dieses vortrefflich ausgestatteten Unterhaltungsblattes gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Wir begegnen in ihnen auf jedem Gebiete der Unterhaltung und Belehrung anerkannt tüchtigen Namen, wir finden in ihnen spannende, gediegene Romane und Novellen, interessante Schilderungen aus der Länder- und Völkerkunde, vortreffliche Abhandlungen aus allen Gebieten des Lebens, erheiternde Humoresken, kurz, von jedem Genre etwas und sehr Gediegenes, wie es sich zur Lektüre im Familienkreise eignet. Meisterhaft ausgeführt sind die Illustrationen, auf deren künstlerische Ausführung die Verlagshandlung ebenso großen Werth legt, wie auf eine elegante Ausstattung, die dem inneren Werth entspricht. Trotz der Fülle des Gebotenen ist der Preis ein sehr billiger

das umfangreiche Heft von 24 Seiten nur 30 Pfennig
oder
ein Vierteljahrs-Abonnement auf 13 Wochennummern nur M. 1.95.
(Wöchentlich also bloß 15 Pfennig.)

Abonnements auf den neuen Jahrgang dieses schönen und billigen Familien-Journals nehmen alle Buchhandlungen, alle Post-Expeditoren und alle Postämter entgegen.

Nagold.

Mehrere Wagen

Dung,

für Hopfengärten geeignet, hat billig zu verkaufen; wer? sagt die
Redaktion.

Nagold.

Eine tüchtige

Hausmagd,

nicht unter 18 Jahren, findet sogleich oder bis Jacobi eine Stelle bei gutem Lohn durch die

Expedit. d. Bl.

Frankfurter Goldkurs vom 9. Juni 1884.

20 Frankenstücke	16	21—25
Englische Sovereigns	20	35—40
Russische Imperiales	16	72—76
Dukaten	9	60—65
Dollars in Gold	4	17—21